

HEYNE <

FRANK
HERBERT

Der Herr
des
Wüstenplaneten

R O M A N



worden, und selbst jetzt, wo sie sich gegen die Schwesternschaft gewandt hatte, blieb sie ihrer Erziehung verhaftet.

»Du hast gelauscht, als Irulan heute zu mir kam?«, sagte er.

Sie nickte.

Paul machte eine vage Geste, die andeuten sollte, dass es ihm nichts ausmachte, während er seine Begegnung mit Irulan rekapitulierte.

Ein beißender Wurmgeruch hatte ihn in den Salon gelockt, ein übler Gestank, der den unterliegenden scharfen Zimtgeruch von Melange beinahe verdeckte. Jemand hatte unverschnittene Gewürzessenz verschüttet, und das stinkende Zeug hatte den Teppich halb aufgelöst, eine ölig aussehende stinkende Lache. Er war im Begriff gewesen, jemanden zu holen, dass er den Dreck beseitige, als Harah, Stilgars Frau und Chanis beste Freundin, hereingeschlüpft war und Irulan angekündigt hatte.

Er war gezwungen gewesen, das Gespräch in diesem ekligen Gestank zu führen, und die ganze Zeit hatte er das abergläubische Bewusstsein des ehemaligen Nomaden gehabt, dass schlechte Gerüche Unheil bedeuteten.

Harah zog sich zurück, als Irulan eintrat.

»Willkommen«, sagte Paul mürrisch.

Irulan zog ihr weites Gewand enger um ihre Schultern, dann fuhr sie nervös über ihr Haar. Er bemerkte, dass sie unschlüssig war, wie sie dieses Gespräch beginnen sollte. Die zornigen Worte, die sie offenbar für die Zusammenkunft vorbereitet hatte, schienen taktischen Überlegungen Platz zu machen.

»Du bist gekommen, mir zu melden, dass die Schwesternschaft die letzte Spur von Moral verloren hat«, sagte er. »Sie erwarten ein bisschen zuviel von einer Prinzessin kaiserlichen Geblüts, nicht wahr?«

Irulan blieb stumm, aber Paul sah ein kurzes Erschrecken in ihren Augen, bevor ihre Miene in eiserner Selbstbeherrschung erstarrte. Er war befriedigt, dass er auf Anhieb den wunden Punkt gefunden hatte, zugleich aber wunderte er sich, dass seine hellseherischen Visionen ihm keinen Einblick in den Komplex gegeben hatten. Er wartete ab, und allmählich entspannte Irulan sich. Sie erkannte, dass es keinen Sinn hatte, sich der Angst zu überlassen und zurückzuweichen.

»Du hast das Wetter wieder in einen sehr primitiven Zyklus zurückfallen lassen«, sagte sie und rieb sich die Arme unter dem Gewand. »Es war trocken, heute hat es wieder einen Sandsturm gegeben, und der Abend ist unangenehm kalt. Willst du es hier niemals regnen lassen?«

»Du bist nicht gekommen, um über das Wetter zu reden«, sagte Paul. »Außerdem kann man einen so trockenen Planeten wie diesen nicht einfach in einen feuchten verwandeln.«

Beide schwiegen. Als die Pause sich unerträglich in die Länge gezogen hatte, fragte er grob und direkt: »Was willst du?«

»Ein Kind.«

Er schüttelte den Kopf.

»Doch!«, sagte sie brüsk. »Notfalls werde ich einen anderen Vater für mein Kind finden. Ich werde dich betrügen, und wenn du es dann wagst, kannst du mich bloßstellen.«

»Betrüge mich, soviel du willst«, sagte er gleichgültig, »aber kein Kind.«

»Wie willst du mich daran hindern?«

Mit einem unerwartet freundlichen Lächeln sagte er: »Wenn es dazu käme, würde ich dich mit der Garrotte erdrosseln lassen.«

Nach mehreren Sekunden Stille flüsterte sie schockiert: »Ich bin deine Frau.«

»Lass uns nicht wieder mit diesem albernen Spiel anfangen«, sagte er. »Du spielst eine Rolle, mehr nicht. Wir wissen beide, wer meine Frau ist.«

»Und ich bin eine bequeme Einrichtung, nicht mehr; ein Mittel zum Zweck, das seinen Dienst getan hat«, sagte sie bitter.

»Ich habe nicht den Wunsch, grausam zu dir zu sein«, sagte er.

»Du hast mich für diese Position gewählt.«

»Nicht ich«, sagte er, »das Schicksal hat dich gewählt. Dein Vater, die Bene Gesserit, die Gilde – sie haben dich gewählt. Und nun haben sie dich neuerlich gewählt. Wofür haben sie dich gewählt, Irulan?«

»Weshalb soll ich kein Kind von dir haben?«

»Weil das eine Rolle ist, für die du nicht ausgewählt wurdest.«

»Es ist mein Recht, den Thronfolger zur Welt zu bringen! Mein Vater war ...«

»Dein Vater war und ist eine Bestie. Wir wissen beide, dass er jeden Berührungspunkt mit der Menschheit verloren hat, die er regieren und schützen sollte.«

»Wurde er mehr gehasst als du gehasst wirst?«, fuhr sie auf.

»Das ist eine gute Frage.«

»Du sagst, du hast nicht den Wunsch, grausam zu mir zu sein, aber ...«

»Und deshalb darfst du dir jeden Liebhaber nehmen, den du willst. Aber versteh mich recht: nimm dir einen Liebhaber, aber bring kein Kind in meinen Haushalt. Ich würde ein solches Kind öffentlich verleugnen und dich hinrichten lassen. Ich nehme dir keine Liebschaft übel, solange du diskret bleibst – und kinderlos. Ich wäre einfältig, wenn ich unter den Umständen anders denken und handeln würde. Bau keine falschen Hoffnungen und Spekulationen auf diese großzügige Erlaubnis. Was meinen Erben angeht, so bestimme ich, welches Blut in seinen Adern fließen wird. Die Bene Gesserit haben da ebenso wenig ein Mitspracherecht wie die Gilde oder sonst jemand. Dies ist eins der Privilegien, die ich gewann, als ich dort draußen auf der Ebene die Legionen deines Vaters vernichtete.«

»Dann wirst du die Folgen tragen müssen«, sagte Irulan. Sie machte kehrt und rauschte aus dem Salon.

Wie er jetzt über die Begegnung nachdachte, sah er Irulan in einem toleranten Licht; er konnte Chanis zwiespältige Gefühle für ihre glücklose Konkurrentin verstehen. Unter anderen Umständen hätten Chani und Irulan Freundinnen sein können.

»Wie hast du entschieden?«, fragte Chani.

»Kein Kind von ihr«, sagte er.

Chani machte die Gebärde des Halsabschneidens.

»Dazu könnte es kommen«, räumte er ein.

»Du glaubst nicht, dass ein Kind alle Probleme mit Irulan lösen könnte?«, fragte sie.

»Nur ein Einfaltspinsel würde das glauben.«

»Ich bin nicht so einfältig, wie du vielleicht meinst.«

»Das habe ich nie gesagt und nie gedacht!«, erwiderte er heftig. »Aber wir diskutieren

hier nicht über irgendeine billige Romanze. Sie ist mit all den bösen und niederträchtigen Intrigen eines kaiserlichen Hofes aufgewachsen. Das Ränkeschmieden und hinterhältige Taktieren ist für sie genauso natürlich wie das Schreiben ihrer dummen Historien!«

»Sie sind nicht so dumm, Paul.«

»Vielleicht nicht.« Er beherrschte seinen Zorn, nahm ihre Hand in die seine. »Tut mir leid. Aber diese Frau hat viele Pläne und Ambitionen. Gibst du ihrem Ehrgeiz in einem Punkt nach, förderst du ihn zugleich in anderen.«

»Habe ich das nicht immer gesagt?«, fragte Chani.

»Ja, natürlich hast du das.« Er sah sie an, plötzlich verdutzt. »Aber was willst du mir dann eigentlich beibringen?«

Sie legte sich neben ihn, ihren Kopf an seiner Schulter. »Sie sind zu einer Entscheidung gekommen, wie sie dich bekämpfen wollen«, sagte sie. »Irlan stinkt förmlich nach geheimen Plänen und Absprachen.«

Paul strich über ihr Haar. Chani hatte die Atmosphäre gereinigt. Sie hatte gesagt, was war, und das genügte, ihn für einen Moment die alte Zuversicht fühlen zu lassen.

»Chani, Liebes«, flüsterte er, »weißt du, was ich geben würde, den Dihad zu beenden – diesen ganzen Mythos von Göttlichkeit loszuwerden, den das Qizarat mir aufzwingt?«

»Du brauchst es nur zu befehlen«, sagte sie.

»O nein. Diese Bewegung hat längst ihre Eigengesetzlichkeit gefunden. Wenn ich jetzt stirbe, würden sie in meinem Namen weitermachen wie bisher. Wenn ich daran denke, dass der Name Atreides mit dieser religiösen Schlächtereie verbunden ist ...«

»Du bist der Herrscher! Wer könnte alledem ein Ende machen, wenn nicht du?«

»Ich bin eine Galionsfigur. Wenn die Göttlichkeit erst verliehen ist, dann ist das eine Sache, die der sogenannte Gott nicht mehr kontrolliert.« Ein bitteres Lachen drang aus seiner Kehle. Er fühlte den Blick künftiger Generationen auf sich gerichtet, fühlte sich ausgestoßen, losgekettet von den Ringen des Schicksals, mächtig und hilflos zugleich, Antreiber und Getriebener. »Ich wurde auserwählt«, sagte er. »Vielleicht bei meiner Geburt ... ganz gewiss, bevor ich etwas zu sagen hatte. Ich wurde für ein Amt ausersehen.«

»Du kannst abdanken«, sagte sie.

Sein Arm drückte ihre Schulter fester. »Zur rechten Zeit, Liebes. Gib mir noch ein bisschen Zeit.«

Unvergossene Tränen brannten in seinen Augen.

»Wir sollten nach Sietch Tabr zurückkehren«, sagte Chani. »In diesem Palast findet man keine Ruhe.«

Er nickte. Sietch: das alte Wort der Fremden bezeichnete einen Zufluchtsort in Zeiten der Gefahr. Chanis Vorschlag erweckte in ihm eine Sehnsucht nach der Wüste.

»Die Stämme erwarten, dass Muad'dib zu ihnen zurückkehrt«, sagte sie. Sie hob den Kopf. »Du gehörst zu uns.«

»Ich gehöre einer Vision«, murmelte er.

Und er dachte an den Dihad und an die Vision, die ihm zeigte, wie er ihn beenden könnte. Sollte er den Preis bezahlen? Der Hass würde verdampfen, in sich zusammenfallen wie ein ausgebranntes Feuer. Aber der furchtbare Preis!

Ich wollte nie ein Gott sein, sagte er sich.

»Werden wir nach Sietch Tabr zurückgehen?«, drängte sie.

»Ja«, flüsterte er. Und er dachte: Ich muss den Preis bezahlen.

Chani seufzte tief und ließ den Kopf wieder auf seine Schulter sinken.

Ich habe meine Zeit vertrödelt, dachte er. Und er sah, wie er von selbsterrichteten Mauern eingeschlossen gewesen war. Und was war ein Leben, gleichgültig wie sehr man es liebte, gegen die vielen Leben, die der Dihad genommen hatte und noch nehmen würde? Konnte das Elend eines einzelnen gegen die Todesqualen von vielen aufgewogen werden?

»Paul?«, sagte Chani fragend.

Er legte einen Finger an ihre Lippen.

Ich werde mich aufgeben, dachte er. Ich werde mich davonmachen, solange ich die Kraft habe, verschwinden wie ein Tautropfen in der Morgensonne. Es war ein nutzloser Gedanke, er wusste es. Der Dihad würde ohne ihn weitertoben.

Wie konnte er das verhindern? Welche Erklärungen konnte er geben, wenn die Leute ihn mit brutaler Dummheit zur Rede stellten? Wer würde verstehen?

Ich wollte nur zurückblicken und sagen: »Da ist eine Existenz, die mich nicht halten konnte. Seht! Ich verschwinde! Kein Netz menschlicher Macht kann mich je wieder fangen. Ich schwöre meiner Religion ab und verabscheue alles Blutvergießen, das in ihrem Namen angerichtet wurde! Dieser glorreiche Augenblick gehört mir! Ich bin frei!«

Welch leere Worte!

»Gestern wurde diesseits des Gebirges ein großer Wurm gesehen«, sagte Chani. »Mehr als hundert Meter lang, heißt es. So große kommen nur noch selten in diese Gegend. Das Wasser stößt sie ab, nehme ich an. Es heißt, dieser sei gekommen, Muad'dib in seine Wüste heimzurufen.« Sie stieß ihn mit dem Ellbogen.

»Lach mich nicht aus!«

»Ich lache nicht.«

Paul, ergriffen von Verwunderung über die Beharrlichkeit nomadischer Mythen, verspürte eine Beklemmung, eine ihm auferlegte Heimsuchung: *adab*, die fordernde Erinnerung. Er fühlte sich ins Zimmer seiner Kindheit auf Caladan versetzt ... dunkle Nacht in der steinernen Kammer ... eine Vision! Es war einer seiner frühesten seherischen Augenblicke gewesen. Er fühlte seinen Geist in die Vision eintauchen, sah in verschleierter Erinnerung eine Reihe Nomaden in staubbedeckten Kleidern. Sie zogen langsam an einer keilförmigen Öffnung zwischen hohen Felsen vorbei. Sie trugen eine längliche, in Stoff gehüllte Last.

Und Paul hörte sich selbst in dieser Vision sagen: »Die Tragik war immer gegenwärtig ... nur du lehrtest mich, sie zu vergessen ...«

Adab ließ ihn los.

»Du bist so still«, flüsterte Chani. »Was ist?«

Paul schauderte. Er richtete sich im Bett auf, das Gesicht abgewandt.

»Du bist ärgerlich, weil ich am Rand der Wüste gewesen bin«, sagte Chani.

Er schüttelte wortlos den Kopf.

»Ich ging nur, weil ich ein Kind will«, sagte Chani.

Paul war unfähig zu sprechen. Die Macht dieser frühen Vision voll düsterer

Vorbedeutung hatte ihn überwältigt. Sein ganzes Leben war in diesem Moment ein vom Auffliegen eines Vogels geschüttelter Zweig – und der Vogel war das Schicksal.

Ich bin der Lockung des Orakels erlegen, dachte er.

Und er fühlte, dass dieses Erliegen ihn auf ein eingleisiges Leben fixieren mochte. Konnte es sein, fragte er sich, dass das Orakel nicht die Zukunft voraussagte? Konnte es sein, dass das Orakel die Zukunft *machte*? Hatte er sein Leben irgendeinem Gewebe unsichtbarer Fäden ausgesetzt, sich schon damals in jenem weit zurückliegenden Erwachen darin gefangen, Opfer einer Spinnen-Zukunft, die jetzt mit schreckenerregenden Kieferzangen auf ihn zukam?

Eine Lebensweisheit der Bene Gesserit ging ihm durch den Kopf: Macht bringt Verwundbarkeit durch größere Mächte.

»Ich weiß, dass es dich ärgert«, sagte Chani und berührte sanft seinen Arm. »Es ist auch wahr, dass die Fremden die alten Riten wiederbelebt haben und Blutopfer bringen, aber ich habe nicht daran teilgenommen.«

Paul holte tief Atem. Der Sturzbach seiner Vision löste sich auf, wurde ein tiefes, stilles Gewässer, dessen Strömung mit unwiderstehlichem Sog in Räume jenseits seiner Reichweite trieb.

»Bitte«, bettelte Chani. »Ich möchte ein Kind, unser Kind. Ist das so schrecklich?«

Paul streichelte ihren Arm, wo sie ihn berührte, dann machte er sich frei und stieg aus dem Bett. Er löschte die Lampen, ging zur Balkontür und zog die Vorhänge zurück. Die Wüste konnte hier nur mit ihrem feinen Flugsand und ihren Gerüchen eindringen. Fünfzig Meter vor ihm erhob sich eine fensterlose Mauer hoch in den Nachthimmel. Mondlicht fiel schräg in einen abgeschlossenen Garten mit Bäumen und Büschen, nassem Laubwerk, dessen feuchter Duft ihm in die Nase stieg. Er konnte den blinkenden Spiegel eines Fischteichs zwischen dem Filigran der Blätter erkennen, das stumpfe Weiß von Blüten in den Schatten. Er liebte diesen Garten, aber jetzt sah er ihn mit den Augen des Wüstenbewohners: fremdartig, bedrohlich, gefährlich in seiner Wasserverschwendung.

Er dachte an die Wasserverkäufer, deren Existenzen er mit seinen großzügigen Wasserleitungen vernichtet hatte. Sie hassten ihn. Er hatte die Vergangenheit gemordet. Und es gab noch andere, die ihn hassten, weil er die alte Lebensweise verändert hatte. Je mehr das von Muad'dib befohlene und geförderte neue ökologische System die Landschaften des Planeten verwandelte, desto stärker wurde der Widerstand der Menschen. War es nicht Anmaßung, so fragte er sich, zu glauben, er könne einen ganzen Planeten umwandeln, so dass alles wuchs, wo und wie er es wollte?

Er trat zurück und schloss die Vorhänge. In der Dunkelheit wandte er sich Chani zu, fühlte sie dort auf ihn warten. Ihre Wasserringe klimperten leise, wie die Almosenglocken eines fernen Pilgerzugs. Er tastete sich zurück und traf ihre ausgestreckten Arme. »Liebster«, wisperte sie. »Habe ich dich bekümmert?« Ihre Arme umfingen seine Zukunft, als sie ihn umschlang.